

Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift für das gesammte bayerländische Volksschulwesen.

Herausgegeben und redigirt unter Mitwirkung namhafter Schulmänner

von

Josef Kill.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 10.

Budapest, den 7. März 1874.

7. Jahrg.

Die Volksbildung auf der Weltausstellung.

I.

Der Schulbote brachte schon im vorigen Jahre Berichte über die Weltausstellung. Da aber der Stoff, welcher in Angelegenheit der allgemeinen Volksbildung, auf dem Ausstellungsplatze in so großer Fülle vorhanden gewesen, daß denselben ein Mensch nicht im Stande war zu besichtigen und kennen, respektive studiren zu können; so erlaube ich mir, auch meine geringen „Nachweltausstellungsgedanken“ somit den Kollegen und Freunden schriftlich vorzuführen. Ich thue dies einerseits angeregt vom Redakteur, and'rerseits aber im Interesse der Sache selbst. Fast in allen Schulzeitungen kommen ähnliche Artikel in Vorschein; es kann daher auch im Schulboten nicht unrecht sein, wenn „Nachzügler“ erscheinen.

Ich werde mich so viel als möglich der Kürze befleißigen und in gedrängter Form jeden Erdtheil in dem Maße berücksichtigen, als er auf dem fraglichen Orte vertreten war. Im Laufe der Zeilen dürfte es vielleicht Manchem auffallen, daß nicht wenig Augenmerk auf die *ecclesia militans* verwendet wird. Dem gegenüber gilt als Rechtfertigungsgrund das fortwährende Agitiren gegen das Anblühen einer freien Volksbildung, seitens jener Finsterlinge. — In allen Verhältnissen des menschlichen Lebens ist seit geraumer Zeit ein unwiderstehlicher Bildungsdrang lebendig geworden; diesen aber zu unterdrücken fühlten sich Obgenannte berufen; und nur vermittelt dieser historischen Thatsachen ist es möglich, das Zurückbleiben der allgemeinen Volksbildung in einzelnen Staaten und Ländern, sich zu erklären. Es existiren äußerst wenige Völker, welche sich durch pädagogische Klassizität und Originalität auszeichnen. Und einer streng logischen und kosmopolitischen Konsequenz im Gebiete des erziehlichen Unterrichtes, kann sich gar keine Nation rühmen. Wenn wir aber Comenius recht verstehen, so war dies eben sein höchstes pädagogisches Prinzip. Denn schon die Worte so mancher Fachmänner und Laien, es gibt kein katholisches A. B. C. oder eine evangelische Geographie oder ein jüdisches Rechnen, bergen sehr viel beweisende Kraft für obigen Satz in sich. Darum muß es früher oder später doch zur Realisirung des erwähnten Prinzipes kommen. Hiefür liefert uns die periodisch wiederkehrende Weltausstellung den schlagendsten Beweis. Ueber die Zeit natürlich läßt sich nichts sagen, jedoch die Grundwahrheiten desselben kann mit Recht Niemand bezweifeln. Auf der Weltausstellung und besonders in den Unterrichtsabtheilungen faßte der Gedanke starke Wurzeln in manchem Lehrer und Lehrerfreund, ein Lehrer, so er wirklich Menschen bilden will, muß interkonfessionell und dabei Kosmopolit sein.

Ueber diesen Satz will ich später noch eingehender sprechen. Wenn ich zum wiederholtenmale vor der Rotunde stand und mich in völliges Dahinsinken ergab, so wurde mein Staunen bei Betrachtung der großartigen Objekte doch dadurch geschwächt, daß doch noch der Druck allgemeiner Knechtschaft auf einzelnen, fast möchte ich sagen vielen Völkern lastet. Da die ungeheueren Massen, welche hier aufgethürmt wurden, vielleicht im einzelnen, dieselbe Abhängigkeit und Dienstbarkeit voraussetzen lassen, wie die großartigen Denkmale der alten Staaten. — In diesem Glauben wurde ich auch durch das Betreten und Studiren einer jeden geistigen Kulturabtheilung bekräftigt. Die am Ausstellungsplatze errichteten Schulen sammt Lehrmitteln zeigten eben sowohl dem Fachmanne, als auch dem Laien, wie die Wirkungsstätten der Volksbildner sein sollen. Das ist aber eben das Traurige bei der Sache. Scheute man sich nicht das fast eckelhafte Beduinenzelt dem Auge des Besuchers vorzuführen; so wäre es auch gut, vielleicht nützlicher gewesen, wenn man Schulhäuser, wie solche in Massen existiren, angetroffen hätte. Und besonders hätte unser liebes Ungarn so mancher Hüttlein, dem Weltausstellungspublikum zur Ansicht bringen können; in denen die revolutionären Lehrer wirken und wohnen müssen. Ich sage nützlicher wäre es gewesen, und wenn irgend einer unter den geehrten Lesern das Vergnügen hatte, mit intelligenten und nichtintelligenten Leuten über fragliche Objekte debattiren zu können, so wird er mir Recht geben. Möge man die bittere Wahrheit des Sprichwortes: „Kind, traue nie den äußern Schein, sonst kannst Du leicht betrogen sein“ an jenen maßgebenden Stellen und Orten nur einigermaßen beherzigen und bedenken. Bemäntelung und glänzende externe Ausstattung der internen Volksbildungsangelegenheiten können unmöglich ohne spätere furchtbare Rache bleiben. Der Zweck der Ausstellungen besteht ja darin, augenscheinlich dem Besucher die Fortschritte des menschlichen Geistes in allen Gebieten der Produktion vorzuführen, um so die Beurtheilung und Vergleichung der Gegenwart und Vergangenheit zu ermöglichen. Darum äußerte man sich offen und frei bei den betreffenden ausgestellten Schulen, künftighin möge man Schulen wie sie wahrlich existiren und wie sie sein sollen, ausstellen und der Erfolg wird viel größer sein, als er heutzutage ist. Mit Gefagtem will ich mich durchaus nicht erühnen, die glänzenden Erfolge des Schulhauses des „Comités der Schulfreunde“ zu negiren. Jedoch fällt bei diesem Falle besonders der Umstand in die Waagschale, daß Oesterreich verglichen mit Ungarn oder anderen Staaten vielmehr aufrichtige Schulfreunde besitzt. Als einzigen Beleg will ich blos die materielle und intellektuelle Stellung der österreichischen Lehrer erwähnen. Nützlich nulla reguta sine exceptione. Darum sei es noch einmal erwähnt, nur Wahrheit, keine Spiegelsechterei, Prunk und Flitter.

Das Volksbildungswesen, wie es auf der Weltausstellung vertreten war, konnte kein erhöhtes Interesse erregen, da eine Bekanntschaft mit der allgemeinen kulturellen Entwicklung der bestehenden Erdenvölker Vielen fehlte, welche sich eben für die Volksbildung interessirten. Man war aber seitens jeden Staates (Europa) dieselbe vertreten und zwar in ihrem gegenwärtigen oder vielleicht gar erst zukünftigen Kleide. Wie war es da möglich eine abwägende Vergleichung zwischen Reaktion und Fortschritt des Schulwesens anzustellen und folglich eine beglückende Ueberzeugung vis-à-vis dieser beider Faktoren zu gewinnen? In die Tiefen und Schluchten der Vergangenheit müssen wir zurückgehen, die einfachen Anfänge betrachten und nur so ist es möglich zu begreifen, wie sich das materielle und geistige Leben zu der Höhe unseres so schmeichelhaft gepriesenen Jahrhunderts aufzuschwingen vermochte. Aus diesem Grunde soll eben auch jede Nation in kultureller Beziehung einer Erörterung unterzogen werden. Ein großes Gewicht sei auf dem vergangenen Standpunkt und kulturellen Zustand gelegt. Denn es wäre doch eine unvernünftige Forderung, in Folge dessen man von einer afrikanischen Völkerschaft denselben Grad von Intelligenz fordert wie von einer europäischen Nation.

Die Grundsätze, nach denen unser Urtheil gefällt wird, sind in dem Artikel *Freie oder gegängelte Schule?* und *„Worin besteht die Aufgabe der freien Schule?“* enthalten. Dies wurde darum erwähnt, weil in jeder Beziehung und bei allen Gelegenheiten im Sinne der freien Schule, Schulangelegenheiten von uns besprochen werden. In der Sticluft der Tyrannen, des Aberglaubens und der Bigotterie, kann kein freies Wesen leben, sondern es sinkt zur knechtischen Kreatur herab. Als solche ist ihr natürlich keine edle Gefühls- und Geistesblüthe möglich. Freie Geistesregung, stärkerer Athemzug der gefesselten Lehrmeinung, das ist so die Zielscheibe unserer Zeilen. Weg daher mit allen Wanken und Schwanken! Mit Muth, Biederkeit und Beharrlichkeit trete jeder Lehrer den Feinden entgegen. Die Maske sei ihnen vom Gesichte gerissen, die um die Gunst der Fürsten und Machthaber und des Volkes buhlen, um nach Erlangung derselben, egoistische Ziele zu verfolgen und die verschiedensten, von Sachmännern mißbilligten Anordnungen und Institutionen dem Lehrerdienst und daher auch dem Volkswohle schaden. Die Weltausstellung zeigte uns die Wogen der europäischen Kulturbewegung; sie lehrte uns die internationalen Mängeln und Schäden des Schulwesens kennen: sie gab uns aber auch einen Fingerzeig, ja nicht zu sehr dem äußern Scheine zu trauen.

Im folgenden Artikel kommen die europäischen Staaten zur Besprechung.
Johann Karner.

Zur Geschichte des Ofner Central-Lehrer-Seminars.

Die Geschichte irgend einer Schulanstalt überhaupt, die des Ofner Seminars insbesondere wird für die Leser dieser Blätter von hohem Interesse sein. Von dieser Voraussetzung ausgehend, haben wir im Schulboten schon seit dessen Bestehen dem Ofner Seminar die möglichste Aufmerksamkeit gewidmet. Wir verweisen deshalb auf die bisherigen Darlegungen in diesen Blättern.

Heute haben wir es mit dem Abriss der vierjährigen Geschichte der beiden Ofner Staatsseminarien* zu thun, welche Alexius Peregriny vor einigen Tagen bei der Franklin-Gesellschaft erscheinen ließ.*

Sehen wir uns, die wir die Geschichte des Ofner Seminars näher zu kennen das Glück oder Unglück haben, das Buch Peregriny's genauer an, damit wir uns von der Geschichtsfabrikation einen Begriff machen können.

Der Übersichtlichkeit halber werden wir die zitierten Sätze nummeriren und unsere Bemerkungen in Parenthesen geben.

1. Der Schlusssatz des Werkes lautet S. 45 folgendermaßen: „Nachdem der Direktionsrath mit Bedauern erfuhr, daß die beiden Seminare, obzwar sie schon im vierten Jahre bestehen, trotzdem die Direktoren schon am 26. Juli angewiesen wurden, über die Seminare einen Jahresbericht zu erstatten, bislang noch keine Mittheilungen veröffentlichten: so ist beschlossen worden, daß der „Vormund des Seminars (Peregriny!) die Geschichte der ersten vier Jahre schreibe und erhielt derselbe hiezu ausdrücklich den Auftrag. Für die Zukunft aber wurde beschlossen, daß die Direktionen am Schlusse jedes Jahres den Bericht dem Direktionsrathe vorlegen.“

(Der Sachverhalt ist so: Im Juli vorigen Jahres beschloß das Kollegium ein st i m m i g die Geschichte des Lehrerseminars zu schreiben und wurde zum Verfassen des Berichtes e i n s t i m m i g Direktor Rozma gewählt. Dieser machte dem Direktionsrath hievon Meldung, was zur erfreulichen Kenntniß genommen wurde. Von einem Beschlusse, daß Peregriny die Geschichte schreibe, keine Spur. Auch ist nicht wahr, daß genannter Herr hiezu beauftragt worden wäre.)

2. In der Einleitung S. 5 heißt es: „Der Reichstag habe eingesehen, daß

*) Der vollständige Titel des Werkes lautet: „A budai m. k. állami tanítóképződék négy évi történetének vázolata Dr. Per-griny Elek, intézeti gondnoktól. Budapest, 1874. Franklin-Társulat. 46 Seiten.

es nothwendig sei, einen besonderen Stand für das Volkserziehungswesen (1868!) zu schaffen, welcher sich unmittelbar und vornehmlich dem Lehramte widme.“

(Unsere Leser wissen, daß es in Ungarn seit Maria-Theresiens Zeiten einen b e s o n d e r e n Lehrerstand gibt, daß laut Dekret des Königs Ferdinand aus dem Jahre 1845 der Lehrerstand als solcher zu den Honoratioren zählt.)

3. Dieselbe Seite heißt es weiter: „Um diesen besonderen Stand zu schaffen, gründete der Staat Lehrerbildungsanstalten.“

(Es muß nicht betont werden, daß die Legislation die Volksbildung heben wollte, und d a r u m für hinreichende Lehrerbildung zu sorgen beschloß, nicht aber, um einen besonderen Stand zu schaffen.)

4. Seite 9 sagt unser Geschichtschreiber von D i e s t e r w e g sprechend, daß die aus den neufreirten Seminarien herauskommenden Lehrer „die Anzahl jener Ehrlosen nicht vermehren werden, welche das Grabmal Diesterwegs mit ruchlosen Händen zerstörten und so die Zahl der Undankbaren vermehrten.“

(Unser Geschichtschreiber hört das Gras wachsen, denn er weiß auch, daß nicht gemeine Diebe, sondern Volkslehrer das Grabmal Diesterwegs stahlen.)

5. Ebenfalls S. 9 wird behauptet, daß „zuerst das Lehrerinnenseminar und erst später das Central-Seminar gegründet wurde.“

(Die Leser wissen, daß das Lehrerseminar im Oktober 1869 gegründet, im November eröffnet wurde, während das Weiberseminar erst im December zum Vorschein kam.)

6. Dieselbe Seite dritter Absatz — finden wir die Behauptung, daß man „für das Männer-Seminar kein zweckmäßiges Lokale finden konnte.“

(Lesern dieser Blätter wird es noch erinnerlich sein, daß Sektionsrath Molnár in der Christinenstadt ein prachtvolles Lokal fand, daß es aber bloß deswegen nicht gemiethet werden durfte, weil es nicht Herr Gönczy fand, der dann später dem Staat aus Kaprice doppelte Auslagen verursachte.)

7. „Es fehlte gänzlich an den nothwendigen Schulmännern.“ (S. 9)

(Das ist ein Kompliment für uns, die wir im ersten Jahre zu wirken begannen. Wir erinnern an die Verhandlungen mit Cötvös vom Jahre 1867 bis 1869 Mai.)

8. „Aus den früheren Lehrerbildungsanstalten kamen die Lehrer ohne die nothwendige Bildung in's Amt.“ (Ebenda.)

(Alle Lehrer, die nicht durch die vom Staate berufenen Dilettanten gebildet wurden, mit einem Worte, alle Lehrer, die vor 1869—1873 Lehrer wurden, werden für diese Behauptung Herrn Peregriny eine Dankadresse votiren.)

9. Seite 10 finden wir: „Der Minister hat im ganzen Lande umhergetappt und versuchsweise Lehrer und Direktoren interimistisch ernannt.“

(Die Lehrer am Ofner Seminar waren alle definitiv angestellt, einer derselben erhielt interimistisch die Führung der Direktionsgeschäfte.)

10. Ebenfalls S. 10 wird behauptet, daß „das Ofner Seminar mit der Ernennung des Direktionsrathes gegründet wurde.“

(Die Mitglieder des Direktionsrathes sind ohne Wissen, gegen den Willen des Ministers Cötvös ernannt worden; aus diesem Grunde kamen sie auch nicht zur Publikation, rechtlich besteht also auch jetzt noch der Direktionsrath nicht. Zudem ist dem vom Cötvös ernannten Kollegium ein „leeres Haus“ übergeben worden; folglich hat dieses Kollegium das Seminar eigentlich gegründet. Nach Peregriny dreht sich die Welt aber bloß um den Direktionsrath.)

11. Auf Seite 19 begegnen wir folgenden Passus: „In Folge der ausgezeichneten Leistungen des Ofner Lehrerinnenseminars beschloß die Stadt Ofen und gleich darauf die Stadt Pest, in der Zukunft an den Mädchenschulen b l o ß weibliche Lehrkräfte anzustellen.“

(Für diese Entdeckung werden die Herren Bétey, Csengery, Ballagi, dann die Lehrer der Hauptstadt Herrn Peregriny Dank wissen. Wir waren Alle der Meinung, daß vornehmlich die Gehaltsfrage maßgebend war.)

12. Seite 26 finden wir: „Leider ist die erste Ernennung der Lehrer nicht

gelingen, es gab unter den Lehrern auch solche, die von Eitelkeit getrieben, oder von Eifer hingerissen, ihre Stellung nicht erfassten. So erklärte der Lehrkörper das Männerseminar zu einem Central-Muster-Lehrerseminar und beschloß, daß dasselbe der unmittelbaren Aufsicht des Ministers zu unterstehen habe."

(In den Dekreten der Lehrer heißt es ausdrücklich, daß sie aus Central-Muster-Seminar ernannt sind und (nicht dem Direktor oder dem Direktionsrath, der bei deren Ernennung noch gar nicht existirte, unterstehen, sondern) der direkten Leitung des Ministers untergeordnet werden. Die Gesekartifel 28 und 50 vom Jahre 1868, dann die Gesekartifel 11 und 46 vom Jahre 1870 sprechen ausdrücklich vom Ofner Central-Muster-Lehrerseminar, bewilligen nur für dieses die Kosten. Diesen Namen und die unmittelbare Leitung findet sich auch in der Gründungs-urkunde, Zahl 17205 vom Jahre 1869. Das ist allen unseren Lehrern bereits bekannt, dem „Geschichtsschreiber“ Peregriny nicht.)

13. Seite 27 findet sich folgender Satz: „Nach längerer Auseinandersetzung kam das Übereinkommen zu Stande, daß die Theorie der Pädagogik von der Praxis geschieden werde.“

(Als Grund für dieses Übereinkommen gibt unser Geschichtsschreiber an, „daß es so ist.“ Nun aber kennen die Lehrer den Grund.)

14. Seite 28 sagt der Chronist: „In Folge der Reibereien an dem Seminar . . . hat Götvös dasselbe mit großer Aufmerksamkeit begleitet und zur Prüfung den Kárfy, Gönczy und Apt entsendet“ . . . „Der Direktionsrath war in der Klassifikation der Zöglinge nachsichtig.“

(Wer weiß von Reibereien im ersten Jahr unter den Lehrern? Wir lebten in bester Harmonie — und strebten darnach, den unrechtmäßigen Direktionsrath abzuschütteln. Bei der Prüfung war Kárfy nicht anwesend, weil er als Kommissär nicht entsendet war. In der Klassifikation der Zöglinge durfte sich der Direktionsrath nie einmengen. Der Lehrkörper brachte stets die fertige Klassifikation vor die Ministerial-Kommissäre.)

15. Auf Seite 30 heißt es wortwörtlich: „Auf Grund des Berichtes der Ministerialkommissäre über den Verlauf der erst jährigen Prüfung hat sich der Minister bewogen gefühlt im Lehrkörper eine Änderung eintreten zu lassen. Káll u. s. w. verblieb am Seminar, an die Stelle Schwider's wurde Rozma ernannt.“

(Da nun liegt des Pudels Kern. Die Ministerial-Kommissäre haben Bericht erstattet und Káll blieb, ja, im dritten Jahre seiner Wirksamkeit hat man sein Gehalt — ohne den Peregriny zu fragen, erhöht, — man hat ihm von staatswegen ein Nebeneinkommen verschafft! Also nicht von einem Langmuth der Regierung kann die Rede sein. Die Zukunft wird es beweisen, daß mit dem Seminar eine abscheuliche Wirtschaft getrieben wurde und wird. Selbst Herrn Tréfort werden noch die Augen aufgehen, wenn er alle Schliche und Intriguen kennen wird, wie ich sie kenne.)

16. Seite 24 bringt der Chronist die Behauptung, daß „Roth und Pavetits einen Gegenprotest einbrachten, in dem behauptet wird, daß die Frage der Pädagogik die Ursache allen Haders war.“

(Gemach Herr Peregriny: die Majorität des Lehrkörpers hat drei Jahre nacheinander Káll zum Vortrage in der Pädagogik für kompetent erklärt. Im ersten Jahre bestand die Minorität aus Schwider, im zweiten aus Rozma, im dritten aus Rozma und Bartalus. Zudem erklärte ja selbst Minister Pauler am 11. Jänner 1871 im Reichstage, daß er die obschwebenden Fragen, die mir angethane Unbill schlichten werde, er that es auch, wie das ein Protokoll, das von Herrn Gönczy mit Argusaugen gehütet wird, beweist; Ministerialrath Szentiványi, der die Frage des Ofner Seminars ne st Pauler am gründlichsten studirte, gab ein wohlmotivirtes Votum zu Gunsten Káll's ab.)

17. „Der Direktionsrath hatte gegen Káll wegen seiner Vorträge, die über die Aufgabe eines Seminars hinausgingen, viele Einwendungen.“ (Vergleiche Seite 35.)

(Abgesehen davon, daß Kall's Vorträge nie auch nur ein Direktionsmitglied anhörte, folglich der Direktionsrath gar nicht wissen kann, ob Kall höher hinaus wollte mit den Lehrern als z. B. das Staats-Fabrikat von Gönczy's Fibel es erfordert: fragt es sich, ob das eine Sünde ist, wenn man den Beruf des Lehrers von idealer Seite erfassend die Zöglinge weiter führen will, als die Nase manches Direktionsraths-Mitgliedes reicht?)

18. „In der Cholerazeit haben nicht nur Zöglinge dem Unterricht nicht beigewohnt, sondern auch Kall . . . stellte seine Vorträge ein.“ (Seite 39.)

(Den Lesern dieser Blätter muß nicht gesagt werden, daß hier jene Zeit gemeint ist, in welcher Kall am Schlusse des Jahres 1872 sechs Wochen lang krankheitshalber das Zimmer hüten mußte; in dieselbe Zeit fällt auch der edle Entschluß gewisser ehrlicher Männer, den damals kranken Kall um sein Eigenthumsrecht beim Schulboten zu bekürzen. Ein feines Gewebe!)

19. Seite 44 erzählt der Chronist folgendes Märchen: „Am Schlusse des Schuljahres erschien mit Ausnahme Kozma's der Lehrkörper des Seminars bei dem Präsidenten des Direktionsrathes, wie bei jedem einzelnen Mitgliede des Direktionsrathes und erklärte, daß es ihnen in Folge der durch Kall hervorgerufenen Uneinigkeiten und der Aufwiegelung der Zöglinge unmöglich geworden ist, ersprißlich zu wirken.“

(Die Kollegen des Seminars gingen ohne Kall, ohne Kozma zu den bezeichneten Herren und forderten was auch Kall und Kozma jedes Jahr verlangten: Entscheidung der Frage über den Unterricht in der Pädagogik. Das hat man in einer vertraulichen Konferenz beschlossen. Und darin liegt nichts Unrechtes. Wenn Kall soviel Unheil angestiftet, warum sagt dann der Direktionsrath in seinem Berichte (S. 45), daß am Seminar weder Disziplin herrscht, noch im Unterrichte fortgeschritten wird und daß die Ursache dessen „theils in der Direktion, theils in der nicht zu billigen Verfahrensweise der Lehrer“ liegt? Kann Kall dafür, daß manche Lehrer bei Kartenspiel und Gläserklang im Zimmer des Hilfslehrers „Schule schwänzten,“ daß manche Lehrer mit den Zöglingen gemein umgingen und noch umgehen?)

Wir haben uns bestrebt, den Nachweis zu liefern, daß sich Herr Peregriny unberufen erweise zum Geschichtsschreiber des Seminars aufgeworfen, daß es also nicht wahr ist, als wäre es im Auftrage geschehen. Wir haben bewiesen, daß Peregriny kein in die Welt lügt. An neunzehn Behauptungen haben wir Peregriny als Geschichtsfälscher kennen gelernt.

Über das Lehrerseminar erstreckt sich Peregriny's „Geschichte“ auf 20 Seiten, hievon entfallen sieben Seiten auf tabellarische Ausweise, 3 Seiten auf die oben nachgewiesenen Entstellungen, Verdrehungen, Lügen: es bleiben also noch 10 Seiten übrig.

Diese 10 Seiten benützt der Geschichtsschreiber dazu, um sich mit Kall zu befassen, über Kall zu lügen, mit Kall zu polemisieren, ihn zu verläumden. *) Peregriny hat jetzt kein Amt. Er will sich bei Tréfort, wie mehrere solcher „feiner Herren“ die „rothe Hose verdienen“. Man will Tréfort mit aller Gewalt rein waschen. Vergebliche Mühe!

Kall hat den feigen Geschichtsfälscher Peregriny in Nr. 3 der „Magyar Néptanító“ verdienstermaßen gezüchtigt.

Der Ton, in dem es geschah, gefällt — dem „Hon“ nicht. Da tront A. György. Der wirft mit „Skandal“ und „Verdammen“ herum, gerirt sich, als wäre

*) Was Peregriny über mich schreibt, ist ein Abklatsch Alles dessen, was das Ministerium in die Öffentlichkeit bringen ließ. Könnte ich durch obige 19 Punkte nicht beweisen, daß Peregriny lügt, I hat sache n verdreht, über Dinge urtheilt, von denen er keine Wissenschaft hat, also gewissenslos ist, ein Geschichtsfälscher: so sind Entgegnungen, insoweit sie Persönlichkeiten betreffen, noch im höheren Grade überflüssig.

er ein Papst. Schade! György ist eines besseren Loses wert, als der unberufene Anwalt eines jämmerlichen Vorgehens im Ministerium zu sein.

Rill ist schuldig: denn nach genauer Untersuchung mußte der Direktor 1870 weichen; Rill ist schuldig: denn seine Kollegen haben dreimal nacheinander ihn für kompetent erklärt am Seminar Pädagogik handzuhaben.

So urtheilt Tréfort, Gönczy — der „Geschichtsforscher“ Peregriny und noch einige, die sich Stellen erloben wollen. Peregriny aber hat die Lügenwerke, die Geschichtsfälschungen vermehrt. *)

Rill.

F e s t r e d e ,

gehalten von Johann K a r n e r, Fabriklehrer in Hirn, am 5. Februar 1874 bei Gelegenheit der Lützen-Feier des Eisenstädter Zweiglehrervereins.

Hochverehrte Festgenossen! Es gibt Menschen, welche den von Gott ihnen zugewiesenen Beruf mit uermüdelichem Eifer erfüllen und mit Muth, Freisinn und wissenschaftlicher Bildung gegen die Unterdrückung ihrer Amtskrüder in Wort und That kämpfen. Durch dieses ihr grundsätzliches und billiges Vorgehen tragen sie nicht wenig dazu bei, ihre Kollegen zum Selbstbewußtsein zu bringen. Und ich glaube kaum zu irren, wenn ich den Verbliebenen, dem diese Feier gewidmet, auch unter die eifrigsten und tüchtigsten Schulmänner zähle. Ein banges Gefühl belebt mich bei dem Gedanken, das Wirken und Schaffen Lützen hier beleuchten zu müssen. Lützen, den berühmten und begeisterten Pädagogen, Naturforscher und Schriftsteller so zu würdigen, wie er es wirklich verdient, dazu fühle ich mich zu schwach. Aus diesem Grunde mögen mir die hochverehrten Festgenossen es nachsehen, wenn meine Worte dem Erwarteten nicht entsprechen.

August Lützen wurde am 28. Januar 1804 zu Golzav, in der Nähe von Küstrin geboren. Gleich dem unsterblichen Pestalozzi rief auch Lützen als 16jähriger Jüngling die Worte: „Vater, ich wil' Lehrer werden!“ Trotz seiner primitiven Vorbildung, trat er im Jahre 1820 in das Seminar zu Neu-Celle ein. Er wurde von hier nach zwei Jahren mit einem nichts weniger als glänzenden Lehrbefähigungszeugniß entlassen und als Hilfslehrer an das Weisensefeler Seminar berufen. Sein hiesiger Aufenthalt währte 3 Jahre. Hier gab er sich auch neben treuer und strenger Erfüllung seiner Pflichten, dem Selbststudium mit einem Eifer und eisernen Ausdauer hin, so daß ihn diesbezüglich jeder Lehrer zum leuchtenden Vorbilde nehmen kann. Bildung macht frei, klang es in Lützen's Ohren fortwährend und es ist sehr natürlich, daß er sich in Folge dessen ganz derselben weihte. Im Jahre 1825 nahm er die Lehrerstelle in Alsleben an. Hier war es ihm beschieden, die Mühen und Drangsale eines Lehrers, dessen Wirkungsstätte ein unzweckmäßiges und dabei mit Kindern überfülltes Lehrzimmer ist, mitzumachen. Jedoch Liebe zum Berufe und Streben nach allseitiger Bildung ließen ihm alle sich entgegenthürmenden Hindernisse und Störungen beseitigen. Von Alsleben aus wagte er es zum erstenmale als pädagogischer Schriftsteller aufzutreten. Und da sein Erstlingswerk: „Leitfaden zum Zeichenunterricht für Volksschulen“ mit einer schmeichelhaften Gunst aufgenommen wurde, so widmete er sich von da an fast ausschließlich dem methodisch-didaktischen Fache. Im Jahre 1827 verheiratete sich Lützen mit der Tochter des Oberamtmannes Köhler. Mit dieser seiner Gattin lebte er bis zum Jahre 1867 in dem zärtlichsten und schönsten familiären Verhältnisse. Im Jahre 1867 wurde sie ihm vom Tode entrißen.

Im Jahre 1829 kam Lützen an die Bürgerschule zu Acherleben. Das dortige Schulwesen lag arg danieder. Jedoch seinem muthigen, dabei aber besonnenem Geiste gelang es, die dortigen Schulangelegenheiten wieder in's gehörige Geleise zu bringen. Sein rastloses Streben nach Bildung, trug jetzt die schönsten

*) Soeben (am 6. März l. J.) erfahren wir, daß Minister Tréfort die Lügenbrochüre Peregrinys im Reichstage jedem Deputirten zukommen ließ. Dieser Umstand zwingt uns, vom Dfner Seminar demnächst wieder zu sprechen. D. Red.

und edelsten Früchte. Schlagende Beweise dafür sind seine Geisteskinder im bekannten Wegweiser Diesterweg's und in seinem „Pädagogischen Jahresbericht.“ Die in diesen Werken enthaltenen Arbeiten Lüben's sprudeln von Geist und fachmännischen Kenntnissen. Kein Lehrer soll sie in seiner Bibliothek missen.

Im Jahre 1850 bekam er den Ruf nach Merseburg. Er nahm ihn an und bekleidete daselbst die Rektorstelle. Während seinem hiesigen Aufenthalt entstand sein allbekanntes und zweckmäßiges „Legebuch für Bürgerschulen.“ In diesen Büchern war es ihm hauptsächlich darum zu thun, Sinn und Herz der Kinder für die Größe, Schönheit und Erhabenheit der Natur aufzuschließen. Wahrlich ein edles Streben des Verbliebenen. Im Jahre 1853 ging Lüben als Seminar-Direktor nach Bremen. Diese wichtige Stelle verwaltete er bis zu seinem Lebensende, welches am 27. Oktober 1873 so plötzlich erfolgte.

Hochverehrte Festgenossen! Nachdem ich in Kürze die Lebensgeschichte des Mannes gab, dessen Wirken und Schaffen berühmt war und der als entgeltliches Ziel seines Strebens einen freien, selbstständigen Lehrerstand wollte, so erlaube ich mir noch einige Worte über Lüben hier auszusprechen. Wer war Lüben, als er in das Seminar zu Neu-Celle eintrat, und was wurde Lüben, der mit einem mittelmäßigen Lehrbefähigungszeugniß daselbst verließ? Das ist eine Frage von nicht geringer Bedeutung. Die Beantwortung derselben gibt uns die soeben dargelegte Lebensbeschreibung klar und deutlich. Lüben war ein Jüngling von spärlichen Kenntnissen, wurde aber durch eigene Fortbildung ein Bahnbrecher im Gebiete der Methodik, ein muthiger, begeisterter und energischer Kämpfer für Schule und Lehrer und ein tüchtiger Bürger. Lüben, der einfache und schlichte Schulmeister sah die Macht der vereinigten Lehrervereine im idealen Kleide von der Ferne herannahen; es trieb ihn mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln jene ideale Macht in's Reale umzugestalten. Von diesem seinem Streben geben die deutschen Lehrerversammlungen die deutlichsten Beweise. Der Lehrer muß eine umfassende und gründlich wissenschaftliche Bildung besitzen; es gebührt ihm aber auch eine Einnahme, wie sie seiner wichtigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft entspricht. Wir besaßen daher in Lüben nicht nur einen tüchtigen, praktischen Schulmann, sondern auch einen unermüdeten Kämpfer für unsere geistigen und materiellen Interessen. Lüben that sein Möglichstes am freien Ausbaue des Schulwesens. Nun ist er nicht mehr! Sein physisches Wesen ist dahin, nicht so sein Geist. Seine Ideen leben in uns fort. Bestreben wir uns, hochgeehrte Festgenossen, in Lüben's Geist zu wirken und zu schaffen, um einmal doch jene Tage zu verschonen, an denen nebst Sorge für das tägliche Brod, noch Ministerial- und Justizdespotismus an uns herantritt. Lüben's Lebensgeschichte sei uns ein Fingerzeig, wie wir glücklich und unbeschadet an's langersehnte Ziel gelangen können. Darum benützen wir die Gelegenheit und treten wir gleich dem Verbliebenen in die Reihe der Kämpfer für Freiheit und Selbständigkeit der Schule!

Praktisches Magazin.

Heimatskunde.

Wie läßt man entstehen: die Windrose, den Grundriß des Schulzimmers des Schulgebäudes, der Zeile, der Gasse und den Plan des Wohnortes?

1. Entstehung der Windrose. Der Lehrer führt die Kinder zur Zeit des Sonnenauf- oder Unterganges in den Tagen Herbstes-Tag- und Nachtgleiche in's Freie, am besten auf einem sandigen Hügel. Die Tage der Herbstes-Tag- und Nachtgleiche sind die geeignetste Zeit, weil damals die Sonne im Ostpunkt auf und im Westpunkt untergeht und weil mit dieser Zeit so ziemlich der Beginn

des Schuljahres und somit auch der Beginn des Unterrichtes in der Heimat s funde zusammentrifft.

Die Kinder bilden eine Gruppe; um diese wird im Sande ein Kreis gezogen. Was innerhalb des Kreises liegt ist der Standpunkt, d. h. der Punkt, auf dem die Kinder stehen, um von dort aus Beobachtungen anzustellen.

Wenn die Sonne heraufkommt schauen alle Kinder nach der Richtung hin. Ein Kind, mit einer Fahne oder einem andern leichterkennbaren Zeichen in der Hand, geht auf Befehl des Lehrers vom Standpunkte aus in der Richtung gegen Sonnenaufgang. Nun wird vom Standpunkte aus bis zu dem betreffenden Kinde im Sande eine Linie gezogen. Lehrer: diese Linie zeigt nach Sonnenaufgang, deshalb heißt diese Richtung oder diese Himmelsgegend *S o n n e n a u f g a n g* oder *O s t e n*.

Nun läßt der Lehrer ein Kind nach der entgegengesetzten Richtung gehen, dieselbe durch eine Linie bezeichnen und heißt diese Himmelsgegend, weil dort die Sonne untergeht, *S o n n e n u n t e r g a n g* oder *W e s t e n*.

Lehrer: In dieser Richtung (zeigt dahin) steht die Sonne zu Mittag, deshalb heißt diese Himmelsgegend *M i t t a g* oder *S ü d e n*; die dieser entgegengesetzte Himmelsgegend heißt *M i t t e r n a c h t* oder *N o r d*. — Beid Richtungen werden durch Striche gekennzeichnet.

Die Bestimmung der vier Nebenrichtungen: Nordost, Südost, Nordwest, Südwest geschieht einfach in der Weise, daß der Lehrer sagt: Zwischen Nord und Ost liegt Nordost, zwischen Süd und West liegt Südwest u. s. w. diese Richtungen werden ebenfalls durch Linien bezeichnet.

Nun werden von demselben Standpunkte aus, aber zu verschiedenen Tageszeiten die Himmelsgegenden etwa in folgender Weise eingeübt. Lehrer: Zeiget nach Nord, Süd, Ost, West, — Welche Gegenstände siehst du in der Sichtung nach Süd, Ost, Nordwest, Südost u. s. w.? Nach welcher Richtung liegt jenes Dorf, jener Thurm, jener Baum, jener Berg?

Haben dies die Kinder gut inne, so wird der erste Standpunkt verlassen und die Einübung geschieht von anderen Punkten aus.

Auf diese Einübung im Freien folgt die Fortsetzung in der Schule. Die Himmelsgegenden werden vom Schulzimmer aus aufgesucht. Die Stellung der Schulwände nach den Himmelsgegenden wird bestimmt.

Der Lehrer legt die Tafel wagerecht nieder und macht einen Kreis in die Mitte derselben. Zur Erläuterung fügt er etwa Folgendes hinzu: Ich kann ihn hier nicht so groß zeichnen wie er dort war, weil dazu unsere Schultafel nicht ausreicht.

Nun läßt der Lehrer ein Kind von der Tafel aus gegen Osten gehen und gibt diese Richtung vom Mittelpunkte des Kreises durch einen Strich an; desgleichen nach Nord, Süd, West. Auch die Nebenhimmelsgegenden werden eingezeichnet.

Noch faßlicher für die Kinder dürfte es werden, wenn der Lehrer ein Kind auf die Tafel, d. h. auf den Standpunkt bezeichnenden Kreis stellt und so nach den verschiedenen Richtungen zeigen läßt.

Die Enden der Linien werden mit den Anfangsbuchstaben der betreffenden Himmelsgegenden bezeichnet.

2. *G r u n d r i ß* d e s *S c h u l z i m m e r s*. Die Schultafel wird wagerecht niedergelegt, mit je einer Seite nach einer der Himmelsrichtungen. Nun wird ein großer Kreis gezeichnet, über den die Endlinien der Windrose hinausragen. Innerhalb des Kreises ist die Zeichnung der Windrose abzuwischen, da dieser Raum zur jetzigen Zeichnung gebraucht wird.

Nun wird zur Messung der Wände geschritten, Die eine Längswand sei 6 Klafter lang. Hierauf wird in eine Ecke der Tafel ein Strich gezeichnet, mit dem Bemerkten, daß er 1 Klafter vorzustellen habe. Da nun die Längswand 6 Klafter mißt, so wird diese Wand durch einen 6mal so langen Strich als der angenom-

mene Maßstab, natürlich richtig nach der Himmelsgegend, auf die Tafel gezeichnet. Eine Seitenwand sei $3\frac{1}{2}$ Klafter lang; sie wird also durch einen $3\frac{1}{2}$ mal so langen Strich als der Maßstab zeigt in richtiger Lage nach der Himmelsgegend zu zeichnen sein. Die Stellen, wo Fenster und Thüren ihren Platz haben, werden punktiert. In dieser Weise wird die Zeichnung ergänzt und von Seite des Lehrers hinzugefügt, daß der durch sie eingeschlossene Raum den Fußboden des Schulzimmers bezeichne und daß eine solche Zeichnung **G r u n d r i ß** (hier Grundriß des Schulzimmers) genannt werde. — Bei Annahme des Maßstabes sehe der Lehrer darauf, daß die Zeichnungen so groß wie möglich werden.

Nachdem die Zeichnung so weit gediehen, wird die Tafel auf ihrem gewöhnlichen Plage aufgestellt. Die Kinder haben nun auf der Zeichnung anzugeben, durch welchen Strich diese oder jene Wand dargestellt ist, welche Himmelsrichtung diese oder jene Wand hat.

Nach dieser Einübung erfolgt die Einzeichnung der in der Schulstube befindlichen Gegenstände, wobei der Lehrer die Bemerkung macht, daß nur jene Gegenstände eingezeichnet werden können, die den Fußboden berühren, da unsere Zeichnung eben nur den Fußboden darstellt. — Die Kinder selbst geben nun die Stellen an, wohin der Lehrer diesen oder jenen Gegenstand zu zeichnen hat. Sie werden durch beliebige Zeichen oder Buchstaben angegeben. Die Bänke werden am besten mit Strichen gezeichnet, um etwa folgende Fragen stellen zu können: Wo sitzt du, du, du? Wer sitzt in dieser, jener Bank — wer an diesem, jenem Ende?

3. **G r u n d r i ß** d e s **S c h u l g e b ä u d e s**. Schulhaus, Hof, Garten und Turnplatz werden im Freien betrachtet. Die Himmelsrichtung der Wände des Schulhauses wird festgestellt; desgleichen wird die Himmelsrichtung der Grenzen des zur Schule gehörenden Gebietes (Hof, Garten, Turnplatz) bestimmt. Ist dies genügend eingeübt, so wird die Länge der Wände und Grenzen ausgemessen. Dies geschieht am besten mit einer Schnur, die 1—2 Klafter lang ist.

Nun erfolgt die Aufzeichnung in der Schule. Als Maßstab oder als Einheit wird der Lehrer hier wohl mehrere Klafter annehmen müssen, worüber er freilich schon im Reinen sein muß, da die Zeichnung so groß werden soll, als es die Schultafel erlaubt.

Sind die Umrisse des Schulgebäudes und des ganzen Gebietes nach den Himmelsgegenden richtig gezeichnet, so werden, auf Grund der vorausgegangenen Messung, Hof, Turnplatz und Garten durch Linien von einander abgegrenzt. — Stellen, wo Thore sind, werden punktiert.

Den Kindern bekannte Lokalitäten, Geräte u. s. w. können nun ebenfalls eingezeichnet werden, und stelle der Lehrer dabei etwa folgende Fragen: Wohin habe ich die I., II., III., u. s. w. Klasse zu zeichnen? Wo ist meine Wohnung? Wo hat der Brunnen seinen Platz, wo stehen die Turngeräte? Wo habe ich den Hauptweg des Gartens zu zeichnen, wo die Baumschule, das Bienenhaus u. s. w. — Als Hausaufgabe erhalten die Kinder die Aufzeichnung des eigenen Wohnhauses.

4. **G r u n d r i ß** d e r **Z e i l e**. Die Richtung der Zeile nach den Himmelsgegenden wird bestimmt. Sodann wird die Zeile von Anfang bis zu Ende gemessen. Als Einheit oder Maß diene z. B. eine 20 Klafter lange Schnur. Die Zeile habe 30 Einheiten, so ist sie 600 Klafter lang.

Bei Vorprüfungen, die in der später auszuführenden Zeichnung ersichtlich sein sollen, bei wichtigen Gebäuden und einmündenden Gassen, die man in dieselbe aufzunehmen gedenkt, notire man sich während der Messung die Einheiten in die sie fallen.

Auf Grund des so Gewonnenen wird die Zeichnung auf der Schultafel begonnen. Als Einheit nehme er wieder wie bei der Messung 20 Klafter an und zeichne den diese Einheit darstellenden Strich auf die Tafel. Hierauf wird die Zeile richtig nach der Himmelsgegend durch einen 30mal so langen Strich als die Einheit zeigt, gezeichnet und hiebei auch auf die Vorprüfungen Rücksicht genommen.

Nun kann die Einzeichnung der wichtigsten Gebäude erfolgen. Sie werden durch Bierecke bezeichnet, Ein Haus, welches bei der Messung der Zeile in die 0., 18., 25. Einheit fiel, wird auch auf der Zeichnung in die 10., 18., 25. Einheit zu zeichnen sein. Einzelne Kinder mögen nun ungefähr die Stellen zeigen, auf denen ihr Wohnhaus einzuzichnen wäre. — Stellen, wo Gassen einmünden, werden leer gelassen.

Um Zeit und Arbeit zu sparen, nehme der Lehrer bei der Zeichnung der ersten Zeile darauf Rücksicht, daß auch für die zweite Zeile Platz bleibe.

5. **Grunderiß der Gasse.** Vorerst messe man die Breite der Gasse mit demselben Maße, mit dem die Zeile gemessen wurde. — die zweite Zeile zu messen scheint nicht nöthig. Sie wird vielmehr von der bereits gemessenen Zeile aus betrachtet und die wichtigsten in die Zeichnung aufzunehmenden Gebäude und Straßen nach den ihnen in der bereits gemessenen Zeile gegenüberliegenden Punkten gemerkt. Daraufhin erfolgt die Aufzeichnung.

6. **Plan des Wohnortes.** Der Wohnort wird besichtigt, die Straßen werden durchwandert und ihre Himmelsrichtungen bestimmt. Dabei werden die zum Entwurf des Planes des Wohnortes wichtigen Punkte (Kirchen, Brücken u. s. w.) gemessen.

Bei der Aufzeichnung ist das Straßennetz das Wichtigste. Doch dürfte nach dem Vorgegangenen auch die Zeichnung des Straßennetzes keine Schwierigkeiten bieten, da in der Zeichnung der Hauptgasse die Stellen bereits gekennzeichnet wurden, wo Nebengassen einmünden. Sodann werden wichtige Gebäude, öffentliche Gärten, Belustigungsorte, u. s. w. eingezeichnet.

Die weitere Einübung geschieht an der in großem Maßstabe gezeichneten Karte des Wohnortes. Doch müssen die Kinder vor Allem mit dem Maßstabe, in welchem die Karte gezeichnet ist, bekannt gemacht werden; ferner wird ihnen begreiflich gemacht, daß man ein und dieselbe Fläche in verschiedener Größe darstellen könne.

Die Entwerfung der Flurkarte, ferner der 6 Stundenkreise um den Wohnort und der Übergang zur Vaterlandskunde bildet eine Aufgabe für sich.

(Aus dem **3glöer Kreise des „Zipser Lehrervereines“**)

Vereinsnachrichten.

Odenburger Lehrerverein. Bericht über die am 5. Febr. 1874 in Eisenstadt abgehaltene Versammlung und Lügenfeier der Eisenstädter Zweiglehrervereines. Nach den geschäftlichen Mittheilungen wurde 1. Die Neuwahl der Funktionäre in der nächsten Versammlung beschlossen; 2. als nächsten Versammlungstag der 5. April l. J. bestimmt; 3. den Mitgliedern welche die Versammlung nicht besuchen, gegenüber ausgesprochen, daß sie für die Konsequenzen, welche sich aus den Vereinsversammlungen ergeben, ebenso verantwortlich sind, als hätten sie die Versammlungen besucht; zugleich werden die Mitglieder verpflichtet, ihr Ausbleiben dem Obmann rechtzeitig anzumelden; 4. auf Antrag des Schriftführers zum Beschlusse erhoben, ein Elaborat an die Legislative zu verfassen und dem Hauptvereine zur weiteren Ausföhrung und Verbreitung an sämtliche ungarische Lehrervereine zu übergeben, des Inhaltes: Die Legislative möge — damit ein einheitliches Schulregiment und ein freier, selbständiger Lehrerstand zum Durchbruche käme — im Geetze aussprechen, daß a. alle Volksschulen unseres geliebten Vaterlandes eines Charakters seien; b. alle Lehrer derselben aus der Landestafte besoldet und pensionirt werden. Zur Abfassung dieses Elaborates wurde ein Komite gewählt, welches aus den Herren Anton Gröszinger, Johann Karner und Paul Jofes besteht; 5. hielt Herr Josef Kaier den verprochenen Vortrag über das Meterystem, dessen Fortsetzung aber für die nächste Versammlung bestimmt ist. Der sehr interessante Vortrag befriedigte alle Anwesenden, weil er Alles beweislich zur Anschauung brachte. Nachdem die Zeit weit vorgeschritten war, schloß der Obmann die wohlbesuchte Versammlung. Nach kurzer Zwischenpause eröffnete ein von den Mitgliedern eskortirter Chor „Bundeslied von Klingenberg“, die Lügenfeier. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagmale hielt Herr Johann Karner eine Festrede — die in Abschrift beiliegt — nach welcher die ganze Versammlung in ein lautes Eljen ausbrach und einen „Festgesang von Hervib“ intonirte. Die Feier wurde durchgehends in gehobener Stimmung begangen und noch durch einen satyrischen Vortrag über das neue Maß und Gewicht von Paul Szinevaz gewürzt.

Eisenstadt, am 20. Februar 1874.

Der Schriftföhrer: **P. Jofes.**

Korrespondenz der Redaktion.

1—9 A. F. in Fünftkirchen. Wann kommt die in Aussicht gestellte „Erörterung“? F. H. in T. Schon vorüber? K. Soh. in T. Man verlangt die Instruktion betreffs der Oberlehrer. A. L. in H. Warum so schweigsam? P. V. Lehrer, Zwanowa. Ihren langen Brief feinerzeit erhalten. Ich danke Ihnen dafür, kann aber denselben — da ich mit „jenen Leuten“ bereits das letzte Wort gesprochen — nicht veröffentlichen, ausgenommen, Sie zwingen mich dazu. Ihr Notär (er war Feldwebel, folglich ist er zum Notär und Schriftsteller reif) und Mayer gehen, wie ich sehe, gleiche Wege. Wohl bekoms ihnen! Das schönste ist jedenfalls, das der Pester Stadtpauptmann sich auf eine Zuschrift des Kabinets-Verwaltungsbezirksamtes mit dem Datum 26. März 1872 beruft, wo auch die Belege zu finden, Ihr weiser Notär aber ein Aktenstück der Homolizer Kompanie — mit dem Datum 19. Decemb. 1871 — zum Besten gibt. Sie als Volkslehrer sollten doch die Leute aufklären! Sie kennen ja den Sachverhalt! Es verhält sich doch Alles so, wie ich es in Nr. 6 dargelegt? Aber gesetzt den Fall, doch nicht zugeben, die Sachen stünden anders: Wer kann mir verbieten, einen Dienst, den ich leiste, nach meinem Ermessen zu tariren? Würde ich einfach die Tare meines einen Gangs angegeben haben und hätte Ihre Verwaltungsbehörde diese Tare bestätigt und genehmigt: wer — außer bornirten, böswilligen, scandalfüchtigen Leuten — fände darin Unehrenhaftes? Wie gesagt, die Tare könnte „hoch“, der Dienst „theuer“ berechnet sein, aber nicht unehrlich. Am Wenigsten wollte ein Mensch durch sein Blatt so feck in die Welt schreien, der Staatsgelder breitgeschlagen, arme Wittwen bedrückt und betrogen, Freunde hintergangen und ausgebeutet u. s. w. hat. Seit einem vollen Jahre fordere ich für mich und den Gegner ein Ehrengericht. Er mag sich nicht zu stellen. Meine Sünden kann der Pfarrer vergeben; seine aber müßte er aber zuerst beim Kriminalgerichte büßen. — P. St. in P. Wollte die beiden Jahrgänge mir auf einige Tage überlassen. A. S. in Br. bei H. Was ist's mit dem „Bürgerschullehrertone“? In Betreff der Anfragen sobald ich Zeit gewinne — brieflich. Dr. Szeidel. Sie haben meiner Aufforderung nicht entsprochen: darum werden Ihre und Rogely's Briefe im „Neptanito“ veröffentlicht werden. Letzterer hat mich hiezu direkt aufgefordert.

Anzeigen.

Erledigte Lehrerstelle.

Konkurs. In Moldova im Kraßöer Komitate ist in einer der zum Patronate der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft gehörigen Volksschulen eine Lehrerstelle in Erledigung gekommen, zu deren Besetzung der Konkurs hiemit ausgeschrieben wird.

Die mit dieser Stelle verbundenen systematischer Bezüge bestehen: in einem Gehalte jährlicher fl. 157.50, einem Quartiergelde von fl. 18.90, einem Schreib- und Bücherpauerschale von fl. 5.25, und 9 Klafter Brennholz, dann einem Honorar von fl. 56.40 für die Verlesung des Organistendienstes.

Diese systemisirten Grundbezüge werden indessen für das laufende Jahr mit einem Gehalte von fl. 400, einem Quartiergelde von fl. 80, einem Schreibpauerschale von fl. 6 und dem Bezuge von 9 Klafter Holz bemessen um befügt, daß der Gehalt in der Zeitfolge bei einer vorzüglichen Verwandbarkeit und Thätigkeit des zu ernennenden Lehrers in graduellem Vorrückung bis zu fl. 700 der Holzbezug bis 12 Klafter und das Quartiergeld bis fl. 120 gesteigert werden könne.

Die Bewerber um diese Lehrerstelle haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche bei der Verwaltung der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Moldova bis 10. April l. J. einzureichen und daöin ihre Befähigung zum Lehreramte durch ein Lehrerdiplom nachzuweisen.

Bewerber, die den Präparandiekurs nicht absolviert haben, müssen mit einem Zeugnisse nachweisen, daß sie sowohl die theoretische als die praktische Prüfung in einer öffentlichen Präparandie mit Erfolg bestanden haben.

Auch müssen sie sich zum röm.-kath. Glauben bekennen und ein Glaubwürdiges Zeugniß über ihre Moralität und über ihr sittlich religiöses Verhalten beibringen.

Unerläßliches Erforderniß zur Erlangung dieser Lehrerstelle ist die Kenntniß der deutschen Sprache in vorträglicher Weise und des Orgelspiels.

Kandidaten, welche sich außerdem über die Kenntniß der ungarischen Sprache und über weitere musikalische Kenntnisse auszuweisen vermögen, erhalten bei sonst gleicher Eigenschaften den Vorzug.

Die Verwaltung.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint wöchentlich in mindestens $\frac{3}{4}$ bis 1 Bogen und kostet ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. öst. W. Man abonniert mittelst Postanweisung. Alle den „Ungarischen Schulboten“ betreffenden Sendungen und Mittheilungen sind zu adressiren: „An die Redaktion des „Ungarischen Schulboten“ Post, Alldörferstraße Nr. 1.

In Kommission bei Gebr. Rosenberg, Post, Universitätsgasse 2. — Druck von Khor u. Wein.